

AUF DEN SPUREN DER FAHNEN FREIBURGS I. UE.

Dr. Sabine Sille

Vorliegende Arbeit möchte einerseits die Mittel und Wege aufzeigen, die beim Erarbeiten des Fahneninventars zur Bestimmung und Einordnung der Freiburger Fahnen dienen, andererseits einen kleinen Einblick in die noch erhaltene Fahnenansammlung des Freiburger Museums für Kunst und Geschichte geben. Zum anderen wird auf die Verwendung von Fahnen als bildgestalterisches Element in Wandmalereien, Fresken und anderen bildlichen Darstellungen hingewiesen. Auf diese Weise soll versucht werden, die Fahnen als kunsthistorisches Objekt zu erschliessen.

Bei meiner Arbeit als Restauratorin alter Textilien im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg («Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg», MAHF) hatte ich neben der Restaurierung und Konservierung alter Fahnen auch deren Inventarisierung und Lagerung zu betreuen. Das vorhandene, fragmentarisch erhaltene Inventar und das «Schweizer Fahnenbuch» von A. + B. Bruckner dienten mir dabei als Ausgangspunkt. In diesem Werk waren allerdings nicht alle Fahnen Freiburgs erfasst und zugleich zeigten sich einige Unstimmigkeiten im Text verglichen mit dem tatsächlichen Befund. Von den im Depot des Museums vorhandenen Fahnen war ein Teil ohne Bezeichnung oder Nummer und an den abgetrennten Fahnenstangen hingen teilweise noch Reste der Fahnentücher. In vielen Museen mit Fahnenansammlungen ist leider festzustellen, dass gerade die Fahnen ein unbequemes Erbe, ein wenig geliebtes Stiefkind darstellen. Die sog. angewandte Kunst, auch Fahnen umfassend, bleibt oft unbeachtet in den Depots der Museen liegen. Vielfach ist die Bearbeitung des Fahngutes, bedingt durch Form, Material, Darstellungs- und Aussagemöglichkeit, anders als in der Malerei und Plastik, die meist leichter lesbar und schneller zu erfassen sind. Aber zum Teil macht gerade das den Reiz aus, die Bedeutung und Aussagekraft der Fahnen aufzusuchen und in Zusammenhang mit anderen Objektgruppen und zur gesamten Kunstgeschichte zu setzen. Die Bearbeitung der Fahnenansammlung wird oftmals auch durch den schlechten Erhaltungszustand erschwert. Die vorwiegend feine, dünne Seide ist mit der Zeit und dem Gebrauch recht brüchig geworden. Die schweren Metallborten tragen, besonders wenn die Fahnen noch hängen, ihren Teil zur Zerstörung bei.

Bei der Bearbeitung eines Fahnenbestandes sind zum Teil andere Hilfsmittel und Wege nötig als bei sonstigen Kunstobjekten. Eine grosse Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Heraldik. Zur Bestimmung der vier noch erhaltenen Banner und Standarten der Grafschaft Greyerz, die alle den silbernen, beziehungsweise weissen Kranich zeigen, wurden nebst anderen Fahnen mit dem Kranich vor allem die Siegelkunde, zeitgenössische Chroniken und Glasscheiben herangezogen. Die vier Fahnen stammen aus der Zeit zwischen 1412 und der Mitte des 18. Jh.. In dieser Zeitspanne macht der Kranich eine interessante formengeschichtliche Entwicklung durch, die in groben Zügen festgelegt werden konnte: Der eher plumpe Vogel auf der Fahne von 1412 ist vor allem bis Ende des 17. Jh. vertreten.

Schon im 2. Drittel des 16. Jh. beginnt der Vogel bewegter und eleganter zu werden. Die aufliegende, dynamische Form mit geöffnetem Schnabel entspricht dann ganz dem Stil des 18. Jh. [Fig. 1].

Bei der historischen Datierung und Einordnung von Fahnen kann auch ein textiltechnischer Vergleich weiterhelfen. Bei den drei erhaltenen Fahnen der Schmiedezunft Freiburgs, von denen die früheste von Bruckner ins 17. Jh. gesetzt wird und die beiden anderen «1741» und «1763» datiert sind, bietet die Gegenüberstellung mit einem bemalten Tuch aus der Kapelle von Barberêche/FR weitere Informationen. Dieses Tuch hat mit der früheren Schmiedezunftfahne den gleichen blauen Leinenstoff gemeinsam, die gleichen gelben sechszackigen Sterne, sowie die technische und stilistische Ausführung der Malerei. Das Tuch aus Barberêche wird dem Freiburger Stadtmaler Hans Schäubelin d. J. (1505–65) zugeschrieben und ist selber mit «1553» datiert. Durch den Vergleich beider Textilien kann die Fahne der Schmiedezunft [Fig. 2] ebenfalls in die Mitte des 16. Jh. datiert und möglicherweise dem gleichen Maler oder seiner Werkstatt zugeschrieben werden. Desgleichen können bei den 1512 von Papst Julius II. den verschiedenen eidgenössischen Orten verliehenen Bannern durch Vergleich der Stoffe und der gestickten Eckquartiere die gleichen Herstellungsorte festgestellt werden. Zum Teil sind genau die gleichen Seidendamaste mit Granatapfelmuster für einige Banner verwendet worden, nur die Einfärbung variierte je nach Kantons-, beziehungsweise Herrschaftsfarben. Desgleichen weisen das Eckquartier des Juliusbanners von Freiburg [Fig. 3] und dasjenige von Bern [Fig. 4] die gleiche Ausführung in Strckerei und Malerei, die gleichen Metallfäden und Perlen sowie die gleichen applizierten Stoffe auf die gleiche Werkstatt hin.

Bei der Aufschlüsselung von Namenskürzeln oder kleinen Wappenzeichnungen auf einer mit «1706» datierten Fahne der Tuchbereiterzunft Freiburgs [Fig. 5] konnte durch Nachforschungen in den Sitzungsberichten, den sogenannten «Bott», der Name und damit der Auftraggeber der Fahne ermittelt werden. So sind zum Beispiel die Kürzel «RDT» und das kleine Familienwappen zu Füssen des Hl. Mauritius auf der Fahne als Hinweis auf den Bannerträger Robert Dutois (oder Dutoit) zu deuten, der 1706 als Stifter der Fahne auftritt. Als weiterer Anhaltspunkt für die Datierung einer Fahne kann ein Objekt dienen, deren Original eindeutig auf der Fahne wiedergegeben wird. So ist auf der Fahne der Schuhmacherzunft Freiburgs [Fig. 6] ein Stiefel aufgemalt, der in seiner Form genau dem noch erhaltenen kleinen Schuhmodell der Zunft entspricht. Die Datierung des Stiefelchens ins 1. Drittel des 18. Jh. lässt auch die gleichzeitige Herstellung der Fahne der Schuhmacherzunft vermuten.

Um die Beziehung der Fahne als kunsthistorisches Objekt zur Malerei und Architektur zu zeigen, wird nun noch auf die recht bedeutende Anzahl der Fahnen als Element in der bildlichen Darstellung hingewiesen (sozusagen die Fahne als Objekt im Objekt). So findet man Fahnen Darstellungen nicht nur auf Schlachtenbildern, sondern ab dem 12. Jh. immer häufiger in Verbindung mit dem aufkommenden Wappenwesen. Die alten Handschriften und Turnierbücher des 14. und

15. Jh., wie die um 1300 entstandene Manesse-Handschrift oder das um 1460 entstandene Turnierbuch des René von Anjou, zeigen neben dem abgebildeten Ritter die Fahne, die seine Person kennzeichnet. Die bedeutende Tradition der Standes- und Kabinettsscheiben des 16. und 17. Jh. sowie die Graphik dieser Zeit zeigen vielfach neben den Bannerträgern grosse wehende Fahnen, die das aufkommende Selbstbewusstsein und den Stolz der eidgenössischen Orte symbolisieren. Neben der Kennzeichnung durch die heraldische Bebilderung des Fahnenblattes und der Bildgestaltung (Aufteilung, Ausgewogenheit) kommt hier auch eine Machtdemonstration zum Ausdruck.

In den Landschafts- und Schlachtenbildern, aber auch bei der Darstellung von Truppschauen kommt der Fahne neben den eben genannten Funktionen auch die der Bildauflockerung und -einteilung sowie der Tiefenwirkung zu. Ähnlich wie die wehenden, gros-

sen Fahnen eine Auflockerung und Tiefenwirkung bezwecken, sind die reich drapierten Fahngestecke in den Fresken und Wandmalereien des ausgehenden 18. Jh. zu verstehen, die vielfach in den Freiburger Schlössern und Herrschaftshäusern zu sehen sind. So zeigen das Schloss von Autigny oder auch von Petit Riedera bei Le Mouret reich drapierte Fahngestecke mit antikisierenden Trophäen.

Die kulturelle und historische Bedeutung der Fahnen, besonders innerhalb einer historisch gewachsenen Region wie der Kanton Freiburg, ist also ein wichtiges Zeichen und Zeugnis unserer Landesgeschichte. Fahnen nicht nur realiter betrachtet, sondern auch in anderen Kunstwerken wie Malerei, Grafik, Miniatur, Wandmalerei oder auch auf Tapisserien, Seidenbändern und Musikinstrumenten sind sozusagen allgegenwärtig und haben in jedem dieser Bereiche ihre spezifische Bedeutung und Aussagekraft.

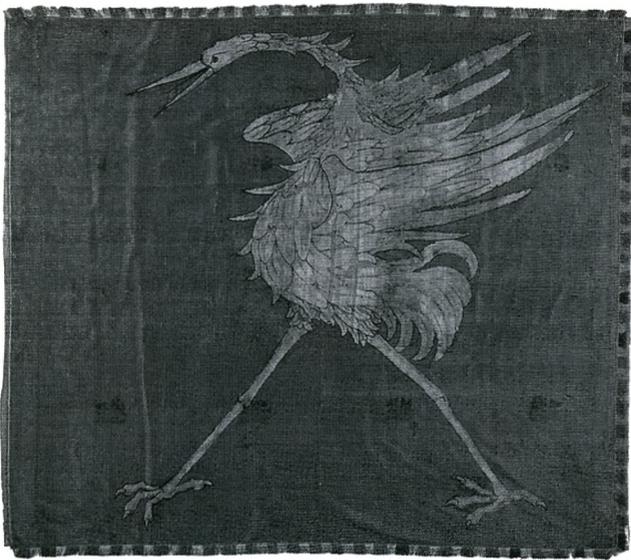


Fig. 1
Restaurierte Greyerzer Fahne aus Seidentaft mit weissem Kranich auf rotem Grund, 17. Jahrhundert, 166x188cm. (MAHF, Nr. 1991.260)



Fig. 3
Eckquartier des Freiburger Juliusbanners, 1512. (Foto Sabine Sille, mit freundlicher Genehmigung MAHF)

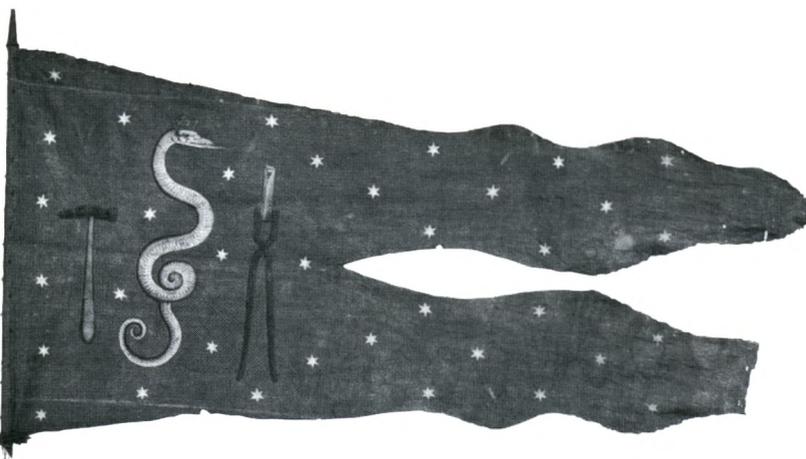


Fig. 2
Fahne der Freiburger Schmiedezunft, Leinen, 110x223cm, Mitte des 16. Jahrhunderts. Der blaue Grund ist mit gelben Sternen übersät, die Zeichen der Schmiedezunft sind in natürlichen Farben aufgemalt. (MAHF, Nr. 5257)



Fig. 4
Eckquartier des Berner Juliusbanners, 1512. Das dazugehörige Banner ist nicht erhalten geblieben. (Foto Sabine Sille, mit freundlicher Genehmigung des Bernischen Historischen Museums)



Fig. 5
Fahne der Tuchbereiterzunft Freiburgs, 1706. Auf dem 144x158cm grossen roten Seidentaft ist der Hl. Mauritius in Ritterrüstung und mit Fahne und Wappen (beide rot mit weissem Kreuz) auf grünem Boden stehend gemalt. (MAHF, Nr. 4738)



Fig. 6
Fahne der Schuhmacherzunft von Freiburg, erstes Drittel des 18. Jh., 90x105cm. (MAHF, Nr. 4190)